№ 19. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 7. Mai.) Druck von F. A. Pompejus.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Fortsetzung.)

13.

Adelheid von Schafgotsch ambulirte im Schloßgarten; verließ denselben aber nach kurzer Rast, und ging hinab in das Thal zur laubigen Grotte mit der Steinbank. Dort ließ sie sich nieder, senkte ihre Wimpern zur Erde, und schien in ihrem Gemüthe mit einem wichtigen Gedanken beschäftiget. Zur Verwunderung Aller, die sie umgaben, war Adelheid seit längerer Zeit sehr still; keine Uebereilung, kein Zorn trübte die Kläre ihrer Sänftigung. Sie besuchte nicht die Jagd, verließ wenig ihr Zimmer, und wenn sie es that, sprach sie fast gar nicht, antwortete auf die dringensten Fragen nur das Nothwendigste, und ihre plötzliche Absonderung von allem Lauten war den Ihrigen unbegreiflich; es mußte in dem Walten ihrer Seele, in ihren Empfindungen eine große Krisis eingetreten sein, die vielleicht vermöchte, daß der robuste Charakter des wilden Mädchens sich abrauhete, und zarte weibliche Milde an dessen Stelle träte. In der That schien es so; sie war gefühlvoll, sogar gegen ihre Zofen, und oftmals hatte man sie, während ihr Busen wie beängstiget wogte, sehr schwer und innig seufzen gehört. Lauter Wahrzeichen des weiblichen Wesens, die man früher niemals an ihr bemerkt hatte. — So war sie auch heute mit tiefsinniger Geberde in den Garten gewandelt. Die Sonne hatte den Mittag schon bei sechs Stunden überschritten, und neigte ihren Lauf nach dem Niedergange den westlichen Bogen des Himmels mit röthlichem Glanze vergoldend, über die Thäler schwebten graue Schatten hernieder, und das Thal dünstete feuchte Nebel aus, die sich schleichend umherwälzten. Noch immer saß Adelheide auf der Steinbank. Da entstand ein Geräusch im Gebüsche, und wie damals, als die zarte Gertrude in der Grotte verweilte, brach die scheußliche Gestalt des Rothmantels Ruperto hervor, und grinste mit teuflischer Freude der erschrockenen Adelheid entgegen, welche, ohne eines Lautes mächtig zu sein, anfing zu zittern, und indem alsbald ihre Augen sich zu schließen begannen und halbgebrochen dahinstarrten wie der stiere Blick eines mit dem Tode Ringenden, von der Banke herabsank in's Gras. Der Rothmantel rief:

„Tschernebog sei gepriesen; es ist gelungen, meine Rache zu kühlen am verfluchten Geschlechte der Kynsburger. Das Herz des alten Tyrannen dort oben auf der Burg, das werde ich mit Dolchen kitzeln, die es schöner abschlachten und geschickter als das plumpe Eisen. — Komm Adelheid, du süße Taube, Dein Vater wird sich freuen seines Eidams, oder Du — stirbst von meiner Hand!" — Bei den letzten Worten faßte er einen großen Dolch, der in seinem Leibgurt stack, am Griffe; bald aber wendete er sich nach seiner reizenden

Beute, die von einer Ohnmacht gefesselt, am Boden lag; mit lüsternen Blicken verschlang er die liebliche Gestalt, und näherte ihr sich so weit, um mit seinem vertrockneten Munde den Honig der kussigen Lippen zu entwenden, und das Heiligthum zu entweihen durch unerhörten Frevel, indem er die Hand ausstreckte, das ihrer Sinne unmächtige Mädchen durch buhlerische Frechheiten zu entehren. Schon hatte er das Busentuch ergriffen, und war Willens, das Allerheiligste des Tempels der Unschuld mit kecker Räuberhand zu enthüllen, in unerhörter Bosheit den Gott der Liebe zu spotten; da fühlte der Räuber einen ungeheuren Schmerz auf seiner Stirn, und streckte wie ein zertretener Frosch seine Glieder von sich, rücklings in das Gras taumelnd; während aus Mund und Nase ein schwärzlicher Blutstrom hervorstürzte. — Wie das rächende Schicksal stand Bernhardt von Haugwitz vor der Gruppe, die stahlumhüllte Faust noch geballt, womit er den frechen Wicht zerschmettert. Mit Rührung sah er nach der schwerbeleidigten Dame, warf sich nieder auf seine eisenumschlossenen Kniee, daß die rothen Federn seines Helmes sich über sein Antlitz senkten, faltete seine Hände, und sein frommer Blick verschwamm mit dem klaren Blau des abendlichen Himmels.

„Vater sei gepriesen, Du hast meine Ankunft in der Heimath gesegnet, zu rechter Zeit hast du den Willen im Busen mir geboren, die Grotte zu besuchen, ehe ich einsprach auf dem Schlosse, damit ich mit der Kraft meines Armes, die Du, o Herr, mir verliehen, die Macht des Bösen vernichten, und die Unschuld bewahren konnte vor dem Gifte des Verderbens. Sei gelobet, Du göttlicher Vater von meiner schwachen Zunge, aber mit kindlicher Inbrunst, und höre mein Flehen um Deine Gnade immerdar. Du bist der alleinige Gott, Deine Weisheit und Allmacht verherrlichen Deine Werke, Dein Name ist geheiliget in Ewigkeit!“

Er sprang auf, riß sein Schwert aus der Scheide, und zückte es, dem betäubten Zigeuner sein schlechtes Handwerk für dieses Leben zu legen; doch plötzlich hielt er zurück: „Nein,“ rief er, „ich will nicht einen Feind morden, den ich wehrlos gemacht, seine ruchlose That ist ja verhindert, er verdanke der Rettung Adelheidens sein Leben. Die Allmacht, die uns bisher von den Verfolgungen des Schändlichen schützte, die seinen Muth ihm brach, ehe er zum Gerichtskampfe sich stellte, die wird auch fürder die Pfeile seiner Rache abwenden von unsrem Herzen. Er lebe; es ist ein elendes Leben, was er lebt, und der Herr wird strafen, wenn das Maas voll ist!“ —

Schnell saß der blanke Stahl in der Scheide; mit starker Hand lud der Ritter die noch immer ohnmächtige Gräfin auf seine Arme, trug sie durch das Gebüsch zu seinem Rosse, und brachte sie behutsam hinauf nach der Kynsburg.

14.

Im schlesischen Gebirge war es bis auf die Räubereien vieler Burgbesitzer wenigstens insoweit ruhig, daß Herr Ullrich von Schafgotsch es wagen durfte, die verschobene Vermählungsfeier seines Stammerben, der, beiläufig bemerkt, im unbeschreiblichen Eheglücke schwamm, nunmehr mit dem bräuchlichen Pomp zu begehen. Der 12. August 1439 war bestimmt, die edelsten Häuser Schlesiens zu gemeinsamer Lust zu versammeln auf der wirthlichen Kynsburg. Doch dies wollen wir fördersamst noch als Nebensache betrachten, und unser Augenmerk auf Bernhardt und Adelheid richten.

In süßer Milde strahlte der Mond hernieder auf Hertha's Hügel, und sanfte Ruhe floß wie das Wehen des göttlichen Athems entzückend durch die Wälder und Triften des Kynsburger Gebietes; lauschig zirpte die Grille im hohen Grase, leise murmelten die Wasser des Weistritz-Flusses, und behaglich schnarrten die Röger in den sumpfigen Lachen des Thales, accompagnirt von den Molltönen der monotonen Unken. Die Motten und Käfer zwirbelten im bunten Durcheinander durch das Laubdunkel, und wenn auch bisweilen das grause „Uhu!“ einer Eule sich vernehmen ließ, so war doch der überaus warme Abend des 6ten Augusts 1439, so angenehm und wonnig, daß es sich gar wundersam freudig unter seinem Schleier wandeln ließ. Zu diesem Schlusse waren auch Bernhardt von Haugwitz und Adelheid von Schafgotsch gelanget, und ihre Gefühle waren aufgelöset in unsägliches Wohlgefallen, denn sie genossen Arm in Arm durch die schattigen Pfade gleitend, die magische Anmuth des besagten Abends, indem sie sittsam und verständig in Gesprächen sich ergossen.

„Morgen muß ich von dannen, holde Base, muß nach meinem Schlosse, um mit dem nöthigen Aufwande bei der Hochzeitfeier der Schwester Gertrud zu erscheinen. Bang wird die Zeit vorüberschleichen, bis ich wieder gen Kynsburg ziehen, und hier Eure Unterhaltung genießen kann!“ Also sprach von Haugwitz.

Ihm antwortete Adelheid: „Vetter Bernhardt, Ihr bedürft der Reise nicht, schon in wenigen Tagen findet die Feier statt, und der Prunk, der Euch etwa noch fehlen möchte, wird reich ersetzt durch Eure Vorzüge; drum bleibet hier, und leistet mir Gesellschaft in der Einsamkeit!“

„So gern ich auch den Wunsch erfüllen möchte, so darf ich dennoch nicht; denn Eurem Vater, meinem Oheim bin ich schuldig, dem glänzenden Feste würdig mich zu schmücken,“ sprach Bernhard wieder.

Nun so reiset mit Gott, gedenket freundlich Eurer Base, und kehret bald wieder!“ Dies sprach die liebliche Adelheid mit sanfter, weicher Stimme und eine Thräne zerrann im glänzenden Auge, das wie der stille Abendhimmel zum Herzen des Grafen Haugwitz strahlte.

„Adelheid!“ rief dieser entzückt, und sank zu ihren Füßen. „Adelheid, sei mein, sei mein, als zartes Weib.

Die schöne Stunde hat geschlagen, wo ich Dir sagen darf, daß ich Dich liebe. Mädchen, süße Adelheid, jetzt bist Du schön; Du hast die rauhe Mannheit abgelegt, und der milde Thau Deines leuchtenden Auges ergießet die Weichheit des Gemüthes, wie sie das edle Wesen ziert, das uns der Schöpfer zum Schmucke unsres Daseins hat geschenkt. Es bedarf keines Wortes, Du warest schon immer mein, geliebtes, heißgeliebtes Kind, und nur die Liebe war es, die Dir den Panzer Deines Herzens hat gelüftet!" —

Er breitete seine Arme liebend der Erröthenden entgegen. Sie zögerte; mit innigem Blicke schaute sie durch Thränen leiser Rührung nach dem geliebten Manne, und sank überwältiget mit sanftem Beben an seine Brust.

Und auf einmal tönte durch die Zweige eine himmlische Musik, so zart und melodisch wie das Saitengeflüster der Seraphinen; ein heller Glanz umströmte die sich umschlungen haltenden wie ein silberner Nebel, der sich dahinwälzt auf den goldenen Strahlen der Sonne.

(Beschluß folgt.)

Stadtverordneten-Wahl.

Ueberall, wo der Geist der Liebe und ein glückliches Einverständniß zwischen den Communalbehörden vorwaltet, werden, wie in dem schönen Garten Gottes nur die herrlichsten Früchte gedeihen; im Gegentheil aber die viel versprechendsten Saaten verderben, wo starrer Egoismus gleich wucherndem Unkraut einmal Wurzel gefaßt hat. Es läßt sich daher mit der größten Bestimmtheit voraussetzen, die alljährige Stadtverordneten-Wahl werde immer eine fruchtbringende, eine glückliche genannt werden können, wenn sie auf solche Männer geleitet wird, welche allgemein als Biedermänner gekannt sind, und neben einem trefflichen Charakter durch Erfahrung gereifte Umsicht besitzen. Eine aus Individuen mit solchen gemüthlichen Eigenschaften constituirte Versammlung wird den Geist der Städte-Ordnung gehörig erfassen und ihren hohen Zweck: Gemeinsinn zu erwecken, leicht erreichen, zugleich aber auch Empfänglichkeit für alle zum allgemeinen Besten gereichende Institutionen kräftig emporblühen. Es würde auch eine sträfliche Verdorbenheit verrathen, wenn eine Commune ihre heiligsten Interessen vorsätzlich vernachlässigen und nicht die würdigsten Männer zu ihren Vertretern wählen sollte. Von ihnen wird der §. 110. der Städte-Ordnung, der mit wenigen Worten auf alle übernommenen Verpflichtungen hinweiset, zuverläßig und im rechtlichsten Sinne ausgeführt werden, wenn Biedersinn ihre Schritte leitet. Unter so trefflichen Auspizien wird die allgemeine Wohlfahrt befördert, das Interesse lebendiger und jeder Stadtverordnete um so lieber einen Kreis besuchen, wo gegenseitige Achtung und ein zuvorkommendes Benehmen sich brüderlich die Hand reichen, wo die Meinung jedes Einzelnen gehört und beachtet wird. Wenn nun jeder Gegenstand reiflich erwogen und mit Ruhe beleuchtet wird, so wird der gefaßte Beschluß einen gediegenen Charakter tragen und die gewünschte Bestätigung erhalten. Dieser Verband wird auch an äußerer Achtung gewinnen, wenn der gemeinschädlichen Leidenschaftlichkeit jeder Eingang verweigert und dem frivolen Partheiwesen angemessene Schranken gesetzt werden. Es läßt sich, wenn auch hier und da über gewisse Gegenstände lebhafte Debatten vorkommen und den magistratualischen Ansichten gegenüber contradiktorische Meinungen sich äußern, doch kein Fall denken, wo ein Repräsentant aus liebgewonnener Rechthaberei zum Nachtheil der städtischen Interessen seinen Ansichten gegen seine bessere Ueberzeugung nur deshalb Geltung verschaffen sollte, weil er nur seinem verwerflichen Eigendünkel fröhnen wollte. So wie jeden Mann ein äußeres feines Benehmen ziert, so soll auch die Fassung der Beschlüsse den Charakter eines gebildeten Mannes tragen, die weit mehr Beifall findet, als wenn sie durch unpassende Anmaßungen eine fehlgegriffene Energie entwickeln will. In allen Verhältnissen des menschlichen Lebens empfiehlt sich ein humanes Benehmen von selbst, im öffentlichen Geschäftsleben soll es aber weit glänzender hervortreten, weil es zum guten Ton gehört. Wenn jeder Vertreter sich in den ihm vom Gesetz bezeichneten Grenzen bewegt, sich des von den Wählern in ihn gesetzten Vertrauens dadurch würdig zeigt, daß er den Berathungen eine rege Theilnahme widmet, nicht etwa in allen Sessionen den Stummen spielt, auf solche Art wohl einen Sitz, aber keine Stimme hat, dann wird er den vollen Beifall und aufrichtigen Dank seiner Committenten verdienen, die ihn gewiß da, wo er ihres freundlichen Rathes bedarf, mit der größten Bereitwilligkeit unterstützen werden. So nur wird der hauptsächlichste Zweck der Städte-Ordnung, den Sinn des Bürgers für die Wohlfahrt des Staats durch die eigene Verwaltung der Kommunal-Angelegenheiten zu heben und neue Kraft und Thätigkeit zu beleben, glücklich erreicht werden. Es bleibt daher zu Erreichung dieses gemeinnützigen Zweckes das zuverläßigste Mittel, die Stimmfähigkeit der Bürger vorerst einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen und diesen Gegenstand mit der möglichsten Aufmerksamkeit zu behandeln, wenn Mißgriffe bei den Wahlen vermieden werden sollen, weil es denn doch noch Bürger genug giebt, denen die Städte-Ordnung eine unbekannte Größe und so fremd ist, wie die weiten Sandwüsten Arabiens. Theilnahmlos wohnen solche Männer dann den Sitzungen bei, da sie für die Beurtheilung der Vorträge nicht die bedingte Reife haben, und so nothwendiger Weise andern die Sorge des Den-

kens überlassen müssen. Möchten daher nur solche Männer zu Repräsentanten in Vorschlag gebracht und gewählt werden, welche im öffentlichen Leben schon eine höhere Stellung, ein gewichtiges Ansehen gewonnen haben und bei denen die nöthige Befähigung unbedingt vorausgesetzt werden kann. Mögen diese sich nicht durch nichtige Ausflüchte den Wahl-Versammlungen entziehen, weil es Mangel an Gemeinsinn verrathen würde, sondern vielmehr durch ihre persönliche Gegenwart zur regen Theilnahme aufmuntern. Mögen aber auch die Herren Wahl-Commissarien auf die genaue Befolgung des §. 93. der Städte-Ordnung halten, daß kein Wähler sich herausnehme, sämmtliche Candidaten allein in Vorschlag zu bringen, sondern daß auch jeder anwesende Wähler dazu das vollständigste Recht habe, und in kurzen Worten die Gründe angebe, die seinem Vorschlage zur sachgemäßen Empfehlung dienen. Dadurch wird sich der aufgekommene vielleicht grundlose Verdacht, als ob die bisherigen Wahlen schon vorbereitet gewesen, von selbst aufheben. Sind nun die eine gesunde Wahl vorbereitenden Bedingungen vorschriftlich befolgt, bei Unangesessenen die sorgfältige Prüfung des gesetzlichen Einkommens vorausgegangen, so wird das Ergebniß als ein freundliches Gebilde sich herausstellen, und die Versammlung immer mehr an Würde gewinnen, denn sie wird keine Glieder zählen, die durch Mühseligkeiten des Lebens niedergedrückt, weder Zeit noch Mittel besitzen, sich selbst zu unterrichten, oder bei Andern Belehrung zu suchen, die fortwährend gezwungen sind, sich der eigenen Noth zu erwehren und mit ihr zu kämpfen. So einfach und leicht faßlich die Grundsätze der Städte-Ordnung an und für sich sind, so gleichgültig sind sie dem Bedrückten, weil ein Leben in Noth stumpf, roh, selbstsüchtig und träge macht; stumpf, weil es ihm überhaupt an Gefühlen mangelt, roh, weil sie ein Absein feinerer Gefühle an den Tag legen, die nur in einer etwas behaglichen Stellung, in einem gewissen Grade von Wohlstand gewonnen werden können. Eben so wenig bedarf dieses herrliche Gesetz ein umständliches Studium, sondern nur einen richtigen Takt für ein rechtliches Gefühl, frei von aller Leidenschaftlichkeit. Nach solchen Prämissen wird ein behaglicher Zustand eintreten, die segensreichsten Wirkungen für das Kommunal-Wohl sich zeigen, und solchergestalt der wahre Zweck in gegenseitigem Vertrauen eine kräftige Stütze finden.

Sollten die hier vorgetragenen Ansichten einigen Anklang finden, dann wird die Wahlversammlung zahlreich und schon ein Schritt gethan sein, der eine gelungene Wahl erwarten läßt.

Ahnung.

Was ist es, das in der schönen Natur, wenn die Sonne, nur noch matt leuchtend, hinabsinkt, um der andern Hälfte unserer Brüder Freude und Wonne in dem geheimen Urheber alles Schönen, aller Liebe zu bringen, was ist es, das mich sympathetisch zieht unter die langen Schatten der Bäume und meine Knie beben macht, daß ich auf sie hinstürze mit gen Himmel gefalteten Händen und emporgerichteten Augen, von dem sanften Feuer der Hoffnung und der Liebe glänzend, und mit bebenden Lippen, die sprachlos sind vor Entzückung? Was ist es, das mein ganzes Wesen auflöst in die Harmonien der göttlichen Natur, in welchem Zustande jede Pflanze zu leben, jedes Insekt eine Seele der unsrigen ähnlich zu haben scheint? Ist es nicht die Ahnung der großen Einheit, der ewigen Liebe?!

. . O . .

Hohes Alter.

Am 4. d. M. starb zu Pischkowitz der pensionirte Hausverwalter **Wilhelm Pickel** im Alter von 91 Jahren und 2 Monaten, nachdem er ununterbrochen länger als 70 Jahr ein und derselben Familie durch drei Generationen gedient hatte. — Die redlichste Treue, die anhänglichste Ergebenheit, der unermüdlichste Fleiß, diese in ihrem Vereine so seltenen Eigenschaften, mit denen er Jedem zum nachahmungswerthen Beispiele dienen konnte, sichern ihm wie im Leben die Liebe, das Vertrauen und die Hochachtung seiner Umgebung, so nach seinem Tode ein bleibendes Andenken in den Herzen derer, denen er durch seine Gesinnungen so nahe stand, daß sie seinen Verlust nicht blos wie den eines treuen Dieners, wahrhaft betrauern.

Räthsel.

Mein Antlitz ist lieblich,
Empfindsam mein Laut;
Es giebt mich, es sagt mich
Dem Jüngling die Braut.

Hier spiegl' ich im Bache
Mein bläulich Gewand;
Dort seufzt man mich kosend
Und drückt sich die Hand.

Auflösung der Charade in Nummer 18:
„Seehund"

Hiezu Chronik (Nro. 49.) und eine Beilage.